

WILDER MANN UND MASKENBRÄUCHE IN EUROPA

Soweit sich ikonographische und literarische Quellen zurückverfolgen lassen, wurden in Europa schon immer Masken getragen.

Heutzutage spielt sich das festliche Ritual – denn als solches kann es bezeichnet werden – während der Winterzeit ab, erstreckt sich über den ganzen Kontinent und inszeniert Figuren wie Wilder Mann, Bär, Ziege oder Teufel. Einer Einführung in diese verschiedenen Gestalten oder Masken folgen kurze Erklärungen zu dem rekursiven Charakter mancher Maskeraden sowie Schlüsseldaten des Kalenderjahres.

DER WILDE MANN, im Englischen bekannt unter der Bezeichnung *Wild Man* und im Französischen unter *l'Homme Sauvage*, ist der Legende nach der Sohn aus der Vereinigung von einem Bären und einer Frau. Zu zwei Welten gehörig und aller Geheimnisse kundig, wird er als »Übermensch« angesehen, dem die höchsten Bürden der Macht auferlegt sind. Im Übrigen wählten zahlreiche mächtige Familien des Mittelalters eines dieser sagenhaften Hybridwesen als Ahn.

Bekleidet ist der Wilde Mann meist mit einem aus natürlichen Materialien oder Tierfellen gefertigten Kostüm; sein Gesicht wird unkenntlich gemacht, sei es durch eine Maske, ein Kostüm, das ihn ganz bedeckt, oder schwarze Schminke. Ein Utensil – Stock, Keule oder Ähnliches – und eine oder mehrere Glocken vervollständigen seine Erscheinung. Die Glocken skandieren den Gang des Wilden Mannes, verstärken jede seiner Bewegungen mit unüberhörbarem Geläut. Ihr Gewicht erreicht mitunter 40 Kilo, betont die Männlichkeit und Kraft der Gestalt. Diese Glocken, sowie die pflanzlichen und tierischen Materialien seines Kostüms, stellen eine Verbindung des Wilden Mannes zu seinen natürlichen Ursprüngen her. Und doch schreibt er sich ebenso sehr – durch seine aufrechte Haltung, seinen Tanz und ein Fellgewand, das auch das eines Hirten sein könnte – in die Sphäre der

Kultur ein. Sein Kostüm ist also zweideutig, wie schon seine Rolle bei den Maskenbräuchen. Genügt er sich auch selbst, so ist er gelegentlich anderen menschlicheren, wenn auch oft ebenso hybriden Gestalten untergeordnet. Er verkörpert die komplexe Verbindung von Liebe und Hass, in der der Mensch zu seiner Umgebung steht.

DIE ANTHROPOMORPHEN FIGUREN, die in ihrer menschlichen Gestalt die Maskeraden beleben, können zwei Kategorien zugeordnet werden: die, die einer anderen Welt angehören und einen »andersartigen« Zustand oder Augenblicke des Wandels und Übergangs darstellen, und jene, die durch eine weitere Figur ergänzt werden müssen und atypische Paare bilden, da sie lediglich eine halbe Realität darstellen.

Zur ersten Gruppe gehören: der Teufel, Fürsprecher zwischen der Welt der Lebenden und der Toten und der, paradoxerweise, mehr Lachen als Angst hervorruft; die Fremden, die, da sie woanders herkommen, als »anders« betrachtet werden; die Bettler oder die Verrückten, die, die nicht an Gott glauben; der Tod oder die Toten, Botschafter des Jenseits; das Brautpaar, am Übergang zweier »Welten« etc.

In der zweiten Gruppe erscheinen der Alte und die Alte, der Schöne und der Hässliche, oder der Mensch und das Tier. Sie verkörpern die beiden Gesichter derselben Realität, in einer Art schizophrener Komplementarität: der Gute und der Schlechte, der von hier und der von anderswo, der Zivilisierte und der Wilde...

Auch die Frau ist in den Maskentraditionen eine sehr geschätzte Figur, obgleich sie traditionell von einem Mann verkörpert wird. Ungestilltes Wunschbild oder Rückkehr zu den Ursprüngen – der Karneval liefert den Männern den idealen Vorwand, ihren Teil an Weiblichkeit zu übernehmen oder frisch und fröhlich ihre Ehefrauen und Mütter zu verspotten, weit entfernt von gesellschaftlichen Konventionen, die immer noch feminine Verhaltensweisen bei einem Mann reichlich verurteilen.

DIE ZOOMORPHEN MASKEN (Masken in Tiergestalt) sind vielseitig. Sie bekunden das feste Gefüge von Mensch und Umgebung, oder anders gesagt: von Kultur und Natur. In ihrer mysteriösen, faszinierenden und vor allem stummen Erscheinung beflügelten die Tiere den Aberglauben der Menschen und so wurden ihnen eine umfassende Symbolik und viele Kräfte verliehen, die dem Schutz der menschlichen Umgebung galten. Jede Gesellschaft bevorzugte das metaphorisch reichste Tier der Umgebung, um so bestmöglich das Wohlwollen der Geister, die Ergiebigkeit der Böden, die Fruchtbarkeit der Frauen, die Milde des Klimas etc. zu erwirken. Zu den europäischen Masken in Tiergestalt zählen der Bär und die Ziege. Beide treten immer in Begleitung einer menschlichen Figur auf, die die Kontrolle über das Tier recht und schlecht zu wahren versucht, sie schließlich besitzt, bevor sie sie von Neuem verliert, in einem nie endenden Kreislauf, wie dem der Jahreszeiten oder des Karnevals.

DER BÄR ist eine in Europa – besonders in Österreich, den Balkanländern, Nordeuropa oder den Gebirgsgegenden wie den Alpen oder Pyrenäen – weit verbreitete Figur. Sein Kostüm setzt sich zusammen aus Fellen, die meist von Haustieren stammen, oder aus pflanzlichen Stoffen (Moos, Gräsern, Erbsenkraut, Stroh etc). Begleitet von der Figur des Bärentriebers, die im 19. Jahrhundert als Folge der immer beliebter werdenden Wandervorstellungen auftauchte, ahmt der Bär das Verhalten eines gezähmten Tieres nach, bevor er ausbricht und über das Publikum herfällt. Sein Herr ist es sich also schuldig, ihn zu bändigen und seinem Willen zu unterwerfen; zuweilen wird das Tier getötet, um es zu neuem Leben erwachen zu lassen – unter der Herrschaft des Menschen. Die Kultur siegt über die wilde Natur. Der Bär ist eine mythische Figur des Frühlings. Nach Volksbrauch zieht er sich Mitte November an Sankt Martin zurück. In der Nacht vom 1. auf den 2. Februar, wenn am nächtlichen Firmament der Wintermond erscheint und Ostern ankündigt, taucht der Bär aus seiner Höhle auf und beobachtet den Himmel. Jetzt entscheidet er, ob er aus seiner winterlichen Lethargie erwacht, was den unmittelbaren Frühlingsanfang

einläutet, oder er für vierzig weitere Tage in sie zurückfällt. Der Bär erscheint also – in einer Umkehrung der Kausalität – als »Frühlingsmacher«. Darüber hinaus bedeutet seine Fähigkeit, autark in einer Höhle zu überwintern, dass das Tier in Verbindung zum Jenseits steht. Rufen wir uns abschließend ins Gedächtnis, dass der Bär eng mit dem Wilden Mann, zu dessen Erzeugern er zählen soll, verbunden ist.

DIE FIGUR DER ZIEGE findet sich in zahlreichen Zivilisationen. Verbreitet ist sie in der gesamten Hälfte Osteuropas, insbesondere in Rumänien, und trägt die Bezeichnungen Capra, Brezaia oder Turca. In Österreich begleitet die Habergeiß, ausgestattet mit einem beweglichen Kiefer, den Heiligen Nikolaus auf seinen Wegen. In Polen wird diese archaische Maske mit den Weihnachtssängern assoziiert. Vor allem in den nordischen Ländern wird die Ziege manchmal vom Ziegenbock (dem Julbock, Weihnachtsbock) begleitet, oder auch durch diesen ersetzt. Die Ziege ist die zentrale Figur der Inszenierungen, die in allen Regionen, in denen sie Glück, Gesundheit und Reichtum spendet, einem klaren Ablauf folgen. Das Spiel der Ziege beinhaltet unausbleiblich das Klappern ihrer Kiefer (als Zeichen des Wohlstands), das »Ränkespiel« mit den Zuschauern und ganz besonders den jungen Mädchen (denen sie Fruchtbarkeit verheißt) und die Inszenierung des Todes und der Auferstehung des Tieres (als Symbol der Lebenskraft der Natur). Ihre Symbolik vereinigt Leben und Tod. Hörner, Hufe und Wolle der Ziege sind Materialien, die der Welt des Lebens angehören – auf dem Tier wachsen sie, ändern ihr Aussehen, verkommen und sterben ab – und zugleich der Welt des Todes – da ihr Schneiden durch Schmerzunempfindlichkeit die Gesundheit des Tieres nicht einschränkt. Auch bilden Hörner und Hufe, durch ihre Orientierung gen Himmel und ihre Fähigkeit, die Erde aufzugraben, eine physische Verbindung zwischen zwei Welten.

DER HIRSCH, der beim Mummenschanz ausschließlich mit der Ziege assoziiert wird, tauchte nicht nur schon in der griechisch-römischen Mythologie auf, auch die Kelten verehrten Cernunnos, den gallischen Gott mit Hörnern. Im Mittelalter sah die Kirche in der

Verkleidung des Hirschen wie auch in der der Ziege den Ausdruck des Teufels. Dennoch ist der Hirsch auch Symbol der Erneuerung, erinnert doch sein Geweih an den Lebensbaum. Noch heute begegnet man ihm in England beim »Horn Dance« wie in Rumänien und Bulgarien in den Weihnachtsmaskeraden.

REKURSIVE MASKERADEN Quer durch Europa lässt sich der rekursive Charakter einiger Inszenierungen feststellen und folgendermaßen interpretieren:

— Die Maskerade des Todes und der Auferstehung soll, durch eine Art liebenswerter Magie, die zur Imitation verleitet, zur Regenerierung der »toten« Natur während des Winters beitragen;

— Urteilsverkündung, Tötung oder Bestattung setzen dem auslaufenden Jahr ein Ende, indem sie alle unheilvollen Ereignisse verbannen. Das Feuer spielt dabei sehr oft eine Rolle als reinigende Kraft und setzt dem Leben – eines Strohmannes – ein Ende. Eine Handlung mit gesellschaftlicher Bestimmung, verurteilt sie doch den idealen Schuldigen, dessen Tod symbolisch alle Mitglieder der Gemeinschaft von ihren Verantwortungen reinwäscht;

— Das rituelle Pflügen übernimmt die Maske als symbolische Handlung der Fruchtbarmachung des Bodens. So schützt sie ein gesundes Wachstum, den Lohn der Arbeit und die Saat;

— Hochzeit, Geschlechtsakt und Geburt sollen die Fruchtbarkeit der Frauen ebenso fördern und stärken wie die Ergiebigkeit der Böden;

— Die Herrschaft des Menschen über das Tier bedeutet den unfehlbaren Sieg des ersteren über zweiten als Zeichen der Überlegenheit des Menschen über Natur und Umgebung;

— Mit dem Hausbesuch werden Wünsche überbracht und Segen gespendet;

— Bei Sammlungen gibt man von seinem Hab und Gut in der Hoffnung, das kommende Jahr erweise sich günstig, Verlorengegangenes zu ersetzen;

— Bei der Intrige (die hauptsächlich den jungen Mädchen gespielt wird) überträgt die Maske einen kleinen Teil ihrer zeitweiligen und Fruchtbarkeit spendenden Macht.

Werden diese Maskeraden auch heute noch praktiziert, so ist doch hervorzuheben, dass ihr äußerstes Ziel die Unterhaltung ist. Die Symbolik der Handlungen ist oft schon vergessen und bleibt, was auch immer passiert, in der Größenordnung einer Schimäre.

ELEMENTE DES KALENDERS Die Maskenfeste werden gewöhnlich zu bestimmten Zeitpunkten gefeiert, die allgemein mit »offiziellen« und religiösen Kalendern, ob nun katholisch oder orthodox (Karneval, Sankt Antonius, Weihnachten etc.), im Zusammenhang stehen. Diese Tage entsprechen aber auch den Schlüsselmomenten eines Kalenders, der sich mehr an der Natur orientiert, was als »heidnisch« bezeichnet werden könnte, hätte es ihn nicht bereits vorher gegeben: Lichtfest, Sonnenwende und Tagundnachtgleiche... Neben diesem »natürlichen« Kalender haben auch die römischen und keltischen Kalender ihre Spuren hinterlassen. Ein vielschichtiger historischer Prozess ist die Ursache des Synkretismus dieser auf den ersten Blick unvereinbaren Sichtweisen.

Die Maskeraden konzentrieren sich in der Hauptsache auf die Winterzeit und den Frühling. Der Winter ist die Zeit, in der die Bevölkerung die Kraft der Maske am meisten braucht. Jetzt stirbt die Natur, die Sonne macht sich rar, das Leben ist härter. Unerlässlich zu handeln, auf dass der Winter uns verlasse und der Frühling mit seinem Wachstum wiederkomme! Auch aus praktischen Gesichtspunkten ist der Zeitraum des Winters jener, der den Bauern, den Hauptakteuren der Maskenfeste, die meiste freie Zeit lässt. Im Frühjahr dagegen gilt es das Wachstum der Pflanzen zu fördern.

Man wird demzufolge feststellen, dass sich die Maskentraditionen einer zyklischen, und nicht etwa der uns sonst eigenen linearen Gestaltung der Zeit unterordnen.

Andere Maskenfeste können zu Schlüsselmomenten im Leben eines Individuums abgehalten werden wie Geburt, Taufe, Hochzeit, Bestattung etc. – Feste, die sich den Riten des Wandels angleichen. Es handelt sich um gefährliche Momente des Wechsels von einem Status in einen anderen, um eine Zeit des Übergangs, in der das Individuum sich in einer »Zwischenzeit« befindet, in die Dämonen nur allzu leicht einfallen können.

DIE ZWÖLF TAGE erstrecken sich vom 24. Dezember bis zum 5. Januar. Sie stellen die Differenz zwischen der Anzahl der Tage des julianischen und des gregorianischen Kalenders dar. Dieser Zeitraum, diese »Zeit in der Schweben«, begünstigt das Erscheinen der Wesen aus dem Jenseits. Man muss also ihre Energie lenken, sich vor ihnen schützen, sie verjagen und dafür Sorge tragen, dass sie am Ende dieses kritischen Zeitraums nicht in der Welt der Lebenden bleiben. Yvonne de Siké, als Anthropologin spezialisiert auf den Gebieten Ritual und Fest, beschreibt diese Periode treffend: »Diese zwölf Tage fügen sich nicht in den gewöhnlichen Ablauf des Lebens. [...] Die Feierlichkeiten zwischen Weihnachten und Epiphaniastagen sind getragen von folgenden Wünschen: Schutz der Menschen vor realen oder fiktiven, in der Welt der Einbildung auflauernden Gefahren, Hilfe für die Sonne bei der Gefahr, einen engen Bogen ihres Laufes zu beschreiben, und schließlich Unterstützung der Fruchtbarkeit des in die Erde eingebrachten Korns durch eine symbolische Vorführung animalischer Sexualität.«

